

Jörn Weinert

Zur sprachlichen Reichweite des «Sachsenspiegels» im deutschsprachigen Raum des späten Mittelalters

Dass der zwischen 1220 und 1235 entstandene «Sachsenspiegel»¹ Einfluss auf die Entwicklung des Rechtswesens hatte, ist angesichts der Vielzahl vorliegender Forschungsarbeiten so bekannt, dass hierzu keine ausführlichen Darlegungen beigelegt werden müssten.² Vor allem die Schöffen Magdeburgs und seiner ‚Tochterrechtsstädte‘ haben den vielen Anfragenstellern Mittel- und Osteuropas über mehrere Jahrhunderte (auch) unter Bezugnahme auf die Arbeit des Eike von Repgow (belegt zwischen 1209 und 1233) Antworten übermittelt und dabei nicht selten aus seinem Rechtsbuch zitiert.³ Allein deswegen müsste man jedoch nicht annehmen, dass das

1 Zitiert wird, sofern nicht anders angegeben, nach: Sachsenspiegel, Landrecht. Hg. von KARL AUGUST ECKHARDT. Göttingen 1973 (MGH Fontes iuris N. S. 1.1; im Folgenden: Ldr.) und Sachsenspiegel, Lehnrecht. Hg. von DEMS. Hannover 1973 (MGH Fontes iuris N. S. 1.2; im Folgenden: Lnr.). Allerdings hat die in den grundlegenden Editionen KARL AUGUST ECKHARDTS vorgenommene Einteilung der Überlieferung, die auf der Annahme älterer und jüngerer Textschichten beruht, zunehmende Kritik erfahren, vgl. CHRISTA BERTELSMEIER-KIERST: Kommunikation und Herrschaft. Zum volkssprachlichen Verschriftlichungsprozeß des Rechts im 13. Jahrhundert. Stuttgart 2008 (ZfdA. Beiheft 9), S. 98f. Zudem basiert die sprachliche Gestalt der genannten Ausgaben auf Rekonstruktionen, die teilweise sehr unsicher sind, vgl. RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Überlieferungs- und Editionsprobleme deutscher Rechtsbücher. In: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte: Bamberger Fachtagung 26.–29. Juni 1991. Hg. von ROLF BERGMANN und KURT GÄRTNER. Tübingen 1993 (Editio. Beiheft 4), S. 63–81, hier: S. 70 und die dort angegebene weiterführende Literatur; vgl. zur Thematik bereits KARL BISCHOFF: Rez. zu Karl August Eckhardt. Sachsenspiegel. Quedlinburger Handschrift. AfdA 69 (1957) S. 153–160. Die etablierte Werkbezeichnung «Sachsenspiegel», die sehr wahrscheinlich nicht in die Entstehungszeit des Werkes gehört, kann insofern nur unter Beachtung der inhaltlichen und schreibsprachlichen Varianz erhaltener Handschriftenzeugnisse Verwendung finden. Im Bewusstsein dieser Unschärfe wird der Begriff, der sich innerhalb und außerhalb der Wissenschaft durchgesetzt hat, im Folgenden benutzt.

2 Vgl. z. B. HEINER LÜCK: Die Rezeption des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts in Ostmitteleuropa. In: Eike von Repgow. Sachsenspiegel. Die Dresdner Bilderhandschrift Mscr. Dresd. M 32. Aufsätze und Untersuchungen. Hg. von HEINER LÜCK. Graz 2011, S. 151–159 und die dort angegebene weiterführende Literatur; vgl. auch: HIRAM KÜMPER: Sachsenrecht. Studien zur Geschichte des sächsischen Landrechts in Mittelalter und früher Neuzeit. Berlin 2009 (Schriften zur Rechtsgeschichte. Band 142), S. 221–240.

3 So holten Städte, die mit Magdeburger Recht bewidmet worden waren, das Recht dann aus Magdeburg ein, wenn ihr eigenes Recht Lücken aufwies, Unklarheiten über seine Auslegung bestanden oder die Beleihungsurkunde abhanden gekommen war, vgl. HEINER LÜCK: Die Verbreitung des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts in Osteuropa. In: Der sassen speyghel: Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Beiträge und Katalog zu den Ausstellungen: Bilderhandschriften des Sachsenspiegels – Niederdeutsche Sachsenspiegel und Nun vernehmet in Stadt und Land. Hg. von MAMOUN FANSA. Oldenburg 1995 (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Band 21, zugleich Schriften der

Werk in der Rezeptionszeit für den Entwicklungsgang dortiger Schreiblandschaften oder einen alltäglichen Sprachgebrauch Bedeutung gehabt hätte. Gerade die Magdeburger Schöffen haben sich erkennbar bemüht, rechtliche Anfragen in einer den Adressaten geläufigen Sprache mitzuteilen. Die Verbreitung der Inhalte des «Sachsenspiegels» lag nicht zuletzt in einer solchen Flexibilität und einer damit verknüpften Verständlichkeit begründet.⁴

Im Folgenden soll gleichwohl gefragt werden, ob und inwieweit eine auf Eike von Reggow zurückgeführte Sprache während des späten Mittelalters im deutschen Sprachgebiet Wirkungen entfaltete. Detaillierte philologische Studien zu diesem Thema liegen bislang nicht vor. Dies mag auch darin begründet liegen, dass deutschsprachige Vergleichsquellen aus der Abfassungszeit des «Sachsenspiegels» weitestgehend fehlen. Es wird somit kaum eindeutig nachweisbar sein, dass sprachliche Kennzeichen, die spätmittelalterliche Texte hinsichtlich der Lexik, der Syntax oder der Schriftzeichen mit Eikes Arbeit teilen, auf seinem Werk beruhen müssten. Selbst so genannte Rechtspruchwörter,⁵ die für den «Sachsenspiegel» charakteristisch sind, könnten bei Empfängern längst üblich gewesen sein, als Eikes Text Verwendung fand. Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit anderen Zeugnissen historischer Schriftlichkeit könnte man auch aus gemeinsamen Wurzeln des Wortgebrauches einer oralen Rechtskultur erklären. Zudem erfolgte eine Anpassung der sprachlichen Ausdrucksseite an die Zielvarietät innerhalb der mittelniederdeutschen Überlieferung des in mittelniederdeutscher (elbostfälischer) Sprache entstandenen Rechtsbuches in der Regel „in Form einer bloßen Umschrift“. Sie ging also ebenso wie bei anderen wirkmächtigen Texten meist im Rahmen „einer engen Transkription der Vorlage“ von-

Landesbibliothek Oldenburg, Band 29), S. 37–49, hier: S. 41). Die Gerichte der mit Magdeburger Recht bewidmeten Städte wandten sich in Rechtsfragen nach Magdeburg. In der Regel war dies der Fall, wenn das anfragende Urteilerkollegium sich aus Unkenntnis einschlägiger Normen nicht in der Lage sah, in einem Fall Recht zu sprechen. Das in Magdeburg für die Bearbeitung der auswärtigen Anfragen zuständige Gremium war der Magdeburger Schöffenstuhl, vgl. HEINER LÜCK: Der Magdeburger Schöffenstuhl als Teil der Magdeburger Stadtverfassung. In: Hanse – Städte – Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Ausstellung. Kulturhistorisches Museum Magdeburg, 28. Mai bis 25. August 1996. Magdeburg 1996 (Magdeburger Museumsschriften 4. Band 1: Aufsätze), S. 138–151, hier: S. 143.

⁴ Vgl. KARL BISCHOFF: Zur Sprache der Magdeburger Schöffen, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 54/ 2 (1941) [erschienen 1942], S. 30–33; RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Niederdeutsch im Magdeburger Weistum für Breslau aus dem Jahr 1261. In: *Lingua Theodisca*. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag. Hg. von JOSÉ CAJOT u. a. Hamburg 1995 (Niederlande-Studien. Band 16/1,2), S. 179–186.

⁵ Vgl. zur Terminologie RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Wissensvermittlung durch Rechtspruchwörter. Das Beispiel des Sachsenspiegels. In: *Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Bedingungen, Publikum, Sprache. Hg. von HORST BRUNNER und NORBERT RICHARD WOLF. Wiesbaden 1993 (Wissensliteratur im Mittelalter. Band 13), S. 258–272. Vgl. auch: BRIGITTE JANZ: Rechtspruchwörter im Sachsenspiegel. Eine Untersuchung zur Text-Bild-Relation in den Codices picturati. Frankfurt a. M. u. a. 1989 (GASK 13). Eine um mehrere Befunde ergänzte Übersicht bietet KÜMPER: Sachsenrecht (wie Anm. 2), S. 127–134.

statten.⁶ Wie man aber mit dieser Schreibsprache in der Folgezeit umzugehen wusste, ob diese noch nachvollziehbar und insofern außerhalb einer Auseinandersetzung mit dem «Sachsenspiegel» gebräuchlich war, wird allein anhand solcher ‚Kopien‘ nicht deutlich. Für die sprachliche Situation im Umfeld der jeweiligen Abfassung mittelniederdeutscher Handschriften ließe sich auf dieser Grundlage lediglich die (bekannte) Aussage treffen, dass bestimmte schreibsprachliche Merkmale, die auf den Autor zurückweisen könnten, in Abschriften seiner Arbeit tradiert wurden. Ob jedoch Wortschatz, Morphologie und Satzbau jeweils einem Gebrauch vor Ort entsprachen, bleibt ebenso unklar wie der Einfluss der mit der Abschrift übermittelten schreibsprachlichen Kennzeichen auf andere Texte.

Größeres Gewicht für die Fragestellung käme einer solchen Weitergabe dort zu, wo nicht allein abgeschrieben bzw. „umgeschrieben“ wurde, sondern wo man in verschiedener Hinsicht mehr zu leisten hatte als eine rein graphische bzw. lautliche Übertragung in die Zielvarietät. „Mit dem Grad der Differenz zwischen der Sprache der Vorlage und der Sprache des Schreibers, seiner Umgebung, seines Auftraggebers wächst das Ausmaß der nötigen sprachlichen Anpassung.“ Bei „eng verwandten und entsprechend ähnlichen Schreibdialekten wird sie gering sein und sich weitgehend auf eine graphische Anpassung beschränken. Bei wachsender Differenz wird zunehmend auch der lexikalische, phraseologische und u. U. sogar der syntaktische Bereich betroffen sein.“⁷ Hinweise auf eine sprachliche Wirkmächtigkeit könnten sich also vor allem dann ergeben, wenn Übertragungen von Sachsenspiegeltexten sich an Ausprägungen des Deutschen orientierten, die vom (mutmaßlichen) Sprachgebrauch Eikes von Repgow stärker abwichen. Wer nach der sprachlichen Ausstrahlungskraft des Autors fragt, hat sich somit vor allem mit einem interlingualen Texttransfer zu befassen. Im Besonderen gilt dies für Zeugnisse, die aus Umwandlungen mittelniederdeutscher Vorlagen in Varietäten des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen resultierten.⁸ Weil im Großen und Ganzen noch unklar ist, was bei Vorgängen solcherart von der Sprache der Rechtskundigen ‚übrig blieb‘, wird zunächst

⁶ Vgl. WERNER BESCH und THOMAS KLEIN: Einleitung. In: Der Schreiber als Dolmetsch. Sprachliche Umsetzungstechniken beim binnensprachlichen Texttransfer in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. von DENS. Berlin 2008 (ZfdPh. Sonderheft zu Band 127), S. 1–7, hier: S. 3.

⁷ THOMAS KLEIN: Umschrift – Übersetzung – Wiedererzählung. Texttransfer im westgermanischen Bereich. In: BESCH und KLEIN (Hg.): Der Schreiber als Dolmetsch (wie Anm. 6), S. 225–262, hier: S. 225.

⁸ Diese Areale können für die philologische Forschung auch deswegen von besonderem Interesse sein, weil es sich teilweise um Sprachlandschaften handelt, denen für die Herausbildung der frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Sprachstufe zentrale Bedeutung zuerkannt wird. Insbesondere gilt dies für die ostmitteldeutschen Sprachlandschaften, die dem Entstehungsgebiet des «Sachsenspiegels», das am Südrand des mittelniederdeutschen Sprachgebietes vermutet wird, benachbart waren. Dabei wird gerade auch an einer überregionale Wirkung von Rechtswerken in ostmitteldeutscher Sprache gedacht, vgl. JOHANNES ERBEN: Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Deutsche Wortgeschichte. Hg. von FRIEDRICH MAURER und HEINZ RUPP, 3., neubearb. Aufl., Band 1. Berlin u. a. 1974 (Grundriss der Germanischen Philologie. Band 17/1), S. 509–581, hier S. 513).

weder von einer „Umschrift“ noch von einer „Übersetzung“ ausgegangen, sondern weiterhin der neutralere Begriff „Übertragung“ verwendet.⁹

Über mittelhochdeutsche bzw. frühneuhochdeutsche Übertragungen des Rechtsbuches, denen man konkrete Vorlagen zuweisen könnte, ist bisher nur wenig bekannt. Eine gewichtige Ausnahme bildet in dieser Hinsicht die relativ kleine Gruppe von Bilderhandschriften des Werkes.¹⁰ Nicht allein aufgrund bereits vorhandener textkritischer Aufbereitungen, sondern auch angesichts vorliegender philologischer Studien verdienen diese illuminierten Zeugnisse besondere Berücksichtigung. Vier Codices picturati sind in unterschiedlicher Vollständigkeit erhalten. Es handelt sich um die jeweils nach ihrem heutigen Lagerort benannten Oldenburger (O), Heidelberger (H), Dresdner (D) und Wolfenbütteler (W) Handschriften. Ihr Entstehungszeitraum reicht von den Jahren um 1320 (H) bis um 1375 (W).¹¹ Es wird vermutet, dass die Abfassung von H, D und W in einem von ostmitteldeutschen Varietäten geprägten Einflussbereich der Markgrafen von Meißen erfolgte. O wurde 1336 im Kloster Rastede bei Oldenburg in einer mittelniederdeutschen Sprache abgefasst.¹² „Der Aufbau der Bildfolgen wie die weitgehende Übereinstimmung der Motive haben schon früh zu der Erkenntnis geführt, daß die vier erhaltenen Bilderhandschriften des «Sachsenspiegels» auf eine gemeinsame Stammhandschrift (X) zurückzuführen sind.“¹³ Diese möglicherweise im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts im nordöstlichen Harzvorland und somit in nicht allzu großer Entfernung vom einstigen Lebens- und Wirkungsbereich Eikes von Reggow entstandene Handschrift ging verloren. Gleiches gilt für ihre erschlossenen

⁹ „Bei einer ‚Umschrift‘ wird die graphische Ausdrucksseite der Vorlagenwortformen morph- und graphembezogen in Richtung der Zielvarietät verändert, umgeschrieben; bei einer Übersetzung werden die Wortformen und Phrasen, teils auch ganze Sätze komplett ersetzt“; KLEIN: Umschrift [wie Anm. 7], S. 226.

¹⁰ Vgl. zur Terminologie: RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Art. Bilderhandschriften. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2. Aufl. Hg. von ALBRECHT CORDES u. a. Bd. 1. Berlin 2008, Sp. 580–582.

¹¹ Vgl. Der Oldenburger Sachsenspiegel. Vollständige Faksimileausgabe im Originalformat des Codex picturatus Oldenburgensis CIM 410 der Landesbibliothek Oldenburg, Bd. 1: Faksimile. Hg. von RUTH SCHMIDT-WIEGAND. Graz 1995 (im Folgenden: O); Der Sachsenspiegel. Die Heidelberger Bilderhandschrift. Cod. pal. germ. 164. Mit Kommentar und Übersetzung. Hg. von WALTER KOSCHORRECK, neu eingeleitet von WILFRIED WERNER. Frankfurt a. M. 1989 (im Folgenden: H); Die Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Faksimile. Hg. von HEINER LÜCK. Graz 2002 (im Folgenden: D); Eike von Reggow. Sachsenspiegel. Die Wolfenbütteler Bilderhandschrift Cod. Guelf. 3.1 Aug. 2°. Bd. 1: Faksimile. Hg. von RUTH SCHMIDT-WIEGAND. Berlin 1993 (im Folgenden: W). Zu allen vier erhaltenen Codices picturati haben die Herausgeber Kommentar- bzw. Aufsatzbände vorgelegt, auf die hinsichtlich zeitlicher Einordnungen zu verweisen ist.

¹² Vgl. RUTH SCHMIDT-WIEGAND: Die vier Bilderhandschriften des Sachsenspiegels. Verwandtschaft, Funktion, Sprache. In: Die Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels. Interimskommentar. Hg. von HEINER LÜCK. Graz 2002, S. 35–57, hier: S. 39 (Stemma nach Friedrich Scheele). Die Schreibsprache von O enthält elbostfälische, ostfälische und nordwestniedersächsische Schichten, vgl. ROBERT PETERS: Schreibsprachschichten im Oldenburger Sachsenspiegel. Niederdeutsches Jahrbuch 136 (2013) S. 21–35.

¹³ Vgl. SCHMIDT-WIEGAND: Die vier Bilderhandschriften (wie Anm. 12), S. 38.

Tochterhandschriften Y und N, die jeweils als Vorläufer einerseits der Gruppe H, D und W und andererseits von O angesehen werden.¹⁴ Für die Fragestellung ist es wesentlich, dass H, D und W in mittelhochdeutscher Schreibsprache auf das Pergament gebracht wurden, während O dem verlorenen mittelniederdeutschen Text X zumindest teilweise sprachlich nahe stehen dürfte. Die drei erstgenannten Zeugnisse beruhen demnach auf einer Übertragungsarbeit aus dem Mittelniederdeutschen. Obwohl die Bilderhandschrift Y, mit der diese Arbeit geleistet wurde, nicht mehr existiert, kann ihre Gestalt partiell rekonstruiert werden. Insofern erscheint es möglich, die Vorgehensweise bei der schreibsprachlichen Umwandlung eines mittelniederdeutschen Textes (X) anhand eines Vergleiches konkreter und in ihrem Verhältnis zueinander bestimmbarer Handschriftenzeugen zu untersuchen.¹⁵ Dabei kann im Detail gefragt werden, in welcher Intensität diejenigen, die man mit der Anlage von Y betraut hatte, eine ihnen mehr oder minder ‚fremde‘ mittelniederdeutsche Vorlage an ihre Zielsprache anpassten.¹⁶

Nur sehr selten wurde in Y einmal ‚frei‘ aus X übersetzt. Eikes berühmter Satz *De ok erst to der molen kumt, de scal erst malen*, aus dem späterhin das Rechtssprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ wurde,¹⁷ endete in Y z. B. mit den beiden Worten *melet e*; aus einer Konstruktion mit Modalverb und Infinitiv wurde also eine kürzere mit finitem Verb.¹⁸ Divergenzen solcherart haben allenfalls zu leichten Bedeutungsveränderungen geführt, etwa wenn in Y aus *Oc seggit some lude* ‚Auch sagen einige Leute‘ ein subjektloser Aktivsatz *Mā fagit* ‚Man sagt‘ geworden ist.¹⁹ Neben sprachökonomischen Ursachen, die dabei in Frage kommen, besteht zumindest bei einigen

14 Vgl. das Handschriftenstemma bei SCHMIDT-WIEGAND: Die vier Bilderhandschriften (wie Anm. 12), S. 39.

15 Zwar ist H nur fragmentarisch erhalten. Da der Text in Lexik und Satzbau D jedoch durchgehend entspricht, lässt es sich begründen, D auch dort auf Y zu beziehen, wo H durch Blattverlust für den Vergleich ausfällt. Schwieriger gestalten sich die Verhältnisse bei O. Diese Bilderhandschrift müsste X zwar nicht in jedem Fall vertreten, weil eine Veränderung der Lexik nicht auszuschließen wäre. Allerdings stimmt O diesbezüglich an sehr vielen Stellen mit den ältesten erhaltenen Zeugnissen des Rechtsbuches überein. Insofern kann eine Wiedergabe des in X enthaltenen Sprachgutes in O begründet vermutet werden.

16 Zu den im Folgenden zitierten Handschriften H, D, W und O siehe oben Anm. 11.

17 Vgl. KÜMPER: Sachsenrecht (wie Anm. 2), S. 128; RUTH SCHMIDT-WIEGAND: „Qui prior est tempore potior est iure“. Eine lateinische Rechtsregel und ihre Entsprechungen im „Sachsenspiegel“ Eikes von Repgow. In: Nova de Veteribus. Mittel- und neulateinische Studien. Festschrift für Paul Gerhard Schmidt. Hg. von ANDREAS BIHRER. Leipzig 2004, S. 566–576.

18 Vgl. O fol. 59v Z. 17f., D fol. 34r Z. 4 und H fol. 10r Z. 3f. mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1) II 59, 4. Vgl. zum mhd. Verbum *maln*: MATTHIAS LEXER: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. Stuttgart 1992. Bd. 1, Sp. 2019.

19 Vgl. O fol. 74v Z. 16 (*fūme*) und D fol. 42v Z. 28 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1) III 42, 3. An anderen Stellen des Werkes hatte man in Y *some lude* der Vorlage mit *sūmeliche lūte* wiedergegeben; das Wort war den Übersetzern also bekannt (vgl. z. B. D fol. 42v Z. 19 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 42, 3).

Belegen auch die Möglichkeit, dass der Wortlaut verändert wurde, weil er an die Zielvarietät von Y angepasst werden sollte.

Neben Abänderungen dieser Art, die inhaltlich kaum Relevanz hatten, lässt sich zeigen, dass die Schöpfer von Y Formulierungen und Begriffe präzisierten. Augenscheinlich hatten sie ein gutes Gespür dafür, welche Ausdrücke missverständlich sein konnten. In den auf Eike von Repgow zurückgeführten Text wurde daher eingegriffen. So stand in Y z. B. das Distanzkompositum *Bac ovene* ‚Backöfen‘²⁰ für in X geschriebenes *Ouene*, das man im Norden wie im Süden des deutschsprachigen Raumes auf alle ‚Öfen‘ hätte beziehen können.²¹ Aus der in X geschriebenen mittelniederdeutschen *stouen*, mit der Eike ein ‚öffentliches Badehaus‘ gemeint hatte, das bei einer Übertragung als ‚Stube‘ hätte angesehen werden können, machte man in Y das insofern genauere Kompositum *badestobin*.²² Während das Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache 33 Belege für *badestube* ‚Badestube‘ verzeichnet, findet sich dort kein Nachweis für *stube* in dieser Bedeutung; in allen Belegtexten war mit dem Wort ‚Stube‘, ‚Wohnstube‘ oder ‚Versammlungsraum‘ gemeint.²³ Mit der Veränderung in Y hatte man also eine exakte Wiedergabe beabsichtigt.

Auch dann, wenn keine vergleichbaren inhaltlichen Feinbestimmungen vorzunehmen waren, wurde die Umwandlung der Vorlage in das Mittelhochdeutsche keineswegs ‚mechanisch‘ vorgenommen. Die Übertragung erfolgte somit nicht lediglich unter Beachtung lautlicher Kriterien, durch die sich das nördliche vom südlichen Deutschen unterschied. In diesem Zusammenhang scheinen wiederum eine hohe sprachliche Kompetenz und gute Kenntnisse der Ausgangs- wie der Zielvarietät auf. Man musste wissen, dass, wenn *de man rede* war (X), das Partizipialadjektiv im Mittel-

20 Vgl. zur Wortbildung: THOMAS KLEIN u.a. *Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil III. Wortbildung*. Tübingen 2009, S. 455.

21 Vgl. O fol. 56v Z. 20, D fol. 32r Z. 13 und H fol. 8r Z. 12 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 51, 1. Vgl. zu mnd. *oven*: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, begründet von Agathe Lasch und Conrad Borchling. Hg. nach Gerhard Cordes und Annemarie Hübner von DIETER MÖHN und INGRID SCHRÖDER. Neumünster 1956ff., Bd. 3, Sp. 1218f.; KARL SCHILLER und AUGUST LÜBBEN: *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*. Bd. 1–6. Bremen 1875–1881. Bd. 3, S. 249; vgl. zu mhd. *backoven*: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Hg. von KURT GÄRTNER u.a. Stuttgart 2013ff., Bd. 1, Sp. 401; LEXER: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 110; vgl. zu mhd. *oven*: ebd., Bd. 2, Sp. 194.

22 Vgl. O fol. 90r Z. 12, D fol. 55r Z. 32 und H fol. 39r Z. 30 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 89 [Ordnung IIa]. Vgl. zu mnd. *stove*: *Mittelniederdeutsches Wörterbuch* (wie Anm. 21). Bd. 4, S. 421; vgl. zu mhd. *stube* ‚Stube, heizbares Gemach‘: LEXER: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18). Bd. 2, Sp. 1257. Vgl. zum mhd. *badestube*: ebd. Bd. 1, Sp. 112; vgl. zu frnhd. *badstube*: *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Hg. von ROBERT R. ANDERSON u.a., Bd. 1, bearb. von OSKAR REICHMANN: *Einführung; a – äpfelkern*, Bd. 2, bearb. von DEMS.: *äpfelkönig – barmherzig*, Bd. 3, bearb. von DEMS.: *barmherzigkeit – betefart*, Bd. 6, bearb. von dem DEMS. und JOACHIM SCHILDT: *g – glutzen*, Bd. 8, bearb. von VIBEKE VINGE: *i – kuzkappe*, Bd. 9. Lfg. 1, bearb. von ANJA LOBENSTEIN-REICHMANN: *l – leben*, Berlin u. a. 1989ff. Bd. 2, Sp. 1696–1699.

23 Vgl. *Wörterbuch der Mittelhochdeutschen Urkundensprache*. Hg. von BETTINA KIRSCHSTEIN und URSULA SCHULZE. Bd. 1–3. Berlin 1991–2008 (im Folgenden: WMU). Bd. 1, S. 137 und Bd. 2, S. 1682.

hochdeutschen als *bereit* (Y) wiedergegeben werden konnte.²⁴ Für den ursprünglich wohl runden kreisförmigen Kampfplatz findet man in mittelniederdeutschen Texten des «Sachsenspiegels» Formen von *warf*.²⁵ Der einzige Beleg für die genannte Wortform, den das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch bietet, bezieht sich auf eine Rechtsmitteilung der Magdeburger Schöffen für Breslau (Wrocław), bei deren Niederschrift man aus dem «Sachsenspiegel» zitierte und offenbar davon ausgegangen war, dass eine Form *warf* in Schlesien bekannt sein würde.²⁶ Augenscheinlich deswegen hatte man Eikes Wortgebrauch beibehalten.²⁷ Jenseits der Sachsenspiegelüberlieferung scheint der Ausdruck im Süden und Osten des deutschsprachigen Raumes jedoch gefehlt zu haben. Insofern verwundert die Übertragung durch Formen von mittelhochdeutsch *kreis* in Y – bei dessen Abfassung man mit der Bedeutung des mittelniederdeutschen Ausdrucks *warf* also etwas anzufangen wusste – nicht.²⁸

Manche der im Süden ungebräuchlichen Formen waren bei der Anlage von Y sicherlich auch aufgrund des Kontextwissens und nicht zuletzt anhand der Illuminationen der Vorlage zu deuten. Für *mefgrepe* ‚Mistgabel‘ hatte der mittelhochdeutsche Text z. B. *mift gabele*.²⁹ Anhand der Bildszene konnte man die Bedeutung der nördlichen Wortform erkennen. Eine solche Hilfeleistung war bei vielen abstrakten Begriffen jedoch nicht in gleicher Weise möglich. Dennoch wurde z. B. das mittelniederdeutsche *besaken* ‚etw. abstreiten, verneinen etc.‘ in Y richtig mit Formen von *louken*

²⁴ Vgl. O fol. 41r Z. 19, D fol. 23v Z. 21 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 11, 2. Vgl. zu mnd. *rede*: Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 3, S. 438f.; vgl. zu mhd. *bereite*, *bereit* ‚vorbereitet, fertig‘ etc.: Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 594f.

²⁵ Vgl. Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 5, S. 691.

²⁶ Vgl. LEXER (wie Anm. 18). Bd. 3, Sp. 695f.

²⁷ *Die klegere fal irft in den warf komen ob der ander zv lange fuomet* (vgl. Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300, Bd. 1: 1200–1282. Hg. von FRIEDRICH WILHELM. Lahr 1932, Nr. 51 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 63, 5). Allerdings findet man in derselben, auf die Kampfklage bezogenen Texteinheit mehrfach auch die Form *kreize*. Bereits hierin kann der Reliktcharakter von *warf* anklingen.

²⁸ Vgl. z. B. O fol. 34r Z. 22, fol. 34v Z. 6 und Z. 21 und D fol. 19v Z. 18f. und Z. 26f., fol. 20r Z. 7 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 63, 4–5. Vgl. zu mhd. *kreiz* ‚Kampfkreis‘: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1718; Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 8, Sp. 1621.

²⁹ Vgl. O fol. 76v Z. 22, D fol. 44r Z. 12f. und H fol. 20r Z. 10 (anders O fol. 76v Z. 22) mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 45, 8. Im Mittelhochdeutschen ist das auch für X anzunehmende *mefgrepe* ein weiteres Mal nur in Zeugnissen des «Sachsenspiegels» belegt, vgl. LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 2177. Vgl. zu *mistgabel*: ebenda; vgl. zu mhd. *gabele* auch WMU (wie Anm. 23). Bd. 1, S. 545. Vgl. zu mnd. *mesgrēpe*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 967; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 3, S. 79f. und Bischoff (wie Anm. 1), S. 181 und Karte 4, S. 182.

übertragen.³⁰ Für das mittelniederdeutsche *antwōrde* ‚Gegenwart‘ hatte Y *kegēw’te*.³¹ Entsprechend wurde für *to antw’de* in Y das Adverb als *kegenw’tig* wiedergegeben.³² Zwar hatte im Mittelhochdeutschen das Femininum *antwūrte* und das Neutrum *antwort* ‚Antwort auf eine Anklage‘ bzw. ‚Gegenwart, Beisein von jmd.‘ Verwendung gefunden.³³ Nur ersteres ist jedoch in dieser Bedeutung noch im Frühneuhochdeutschen als *antwort* in einer „niederdeutsch/mitteldeutschen“ Schwabenspiegelhandschrift bezeugt und somit in einem vom «Sachsenspiegel» abhängigen Text. Vielleicht wurde also auch dieser Begriff in Y ersetzt, weil er im Süden ungebräuchlich war.³⁴

Im Bereich der Wortbildung haben die Übersetzer den Text X ebenfalls nicht einfach lautlich übertragen, sondern ein ihren Adressaten verständlicheres Deutsch verwendet. So wurden z. B. viele Formen, deren präfixlose Gestalt für das Mittelniederdeutsche charakteristisch ist, von den Schöpfern von Y mit *ge-* wiedergegeben.³⁵ Für mittelniederdeutsch *boren* ‚in die Höhe heben‘, das es offenbar auch im Mittelhochdeutschen gab,³⁶ stand z. B. *geheben*, das im Frühneuhochdeutschen sonst selten bezeugt ist.³⁷ Das Präfix wurde also nicht allein für Partizipialformen wie z. B. *gegeben* und *gehaben* als Äquivalent von *geven* und *hebben* der Vorlage verwendet, sondern oftmals auch im Infinitiv, besonders in Modalkonstruktionen,³⁸ so z. B. für *nemen* als

30 Vgl. z. B. O fol. 10v Z. 18 und D fol. 6r Z. 30 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 7, O fol. 17v Z. 18 und D fol. 10r Z. 25 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 15, 1 [Ordnung IIa], O fol. 65r Z. 8f., D fol. 37r Z. 6 und H fol. 13r Z. 5 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 4, 1, O fol. 90r Z. 9 (*uore feggē*), D fol. 55r Z. 13 und H fol. 29r Z. 12 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 88, 2 [Ordnung IIa]. Vgl. zu frnhd. *läugnen*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 9, Sp. 432–438; vgl. zu mhd. *lougenen*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1969f. Vgl. zu mnd. *besāken*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 229; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, S. 256.

31 Vgl. O fol. 30r Z. 19f. und D fol. 17r Z. 23 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 58, 2 [Ordnung IIa]. Vgl. zu mnd. *antwōrde*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 111; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, S. 110.

32 Vgl. zu mhd. *gegenwartic*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 246; LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 781.

33 Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 334f.; LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 82.

34 Vgl. zu frnhd. *antwort* in dieser Bedeutung: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 1, Sp. 1559f.

35 Vgl. zu Verben mit dem Präfix *ge-* im Mittelhochdeutschen: Mittelhochdeutsche Grammatik (wie Anm. 20). Bd. III, V192–V205 sowie V6. „*ge-* zeigt sich äußerst wandelbar und vielfältig einsetzbar; für das Mhd. scheint kein allgemeingültiger Usus auf“ (ebenda, V195).

36 Vgl. LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 327.

37 Vgl. O fol. 77r Z. 4, D fol. 44r Z. 17 und H fol. 20r Z. 15 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 45, 8. Vgl. zu frnhd. *geheben*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 551.

38 Vgl. Mittelhochdeutsche Grammatik (wie Anm. 20). Bd. III V198.

genemen,³⁹ für *richten* als *gerichten*.⁴⁰ Ähnlich verhielt es sich im substantivischen Bereich, wenn z. B. für *horsam* ‚Gehorsam‘ die Form *gehorsam*,⁴¹ im Landrechtstext für *dwerghē* ‚kleinwüchsige Menschen‘ *getwerge*,⁴² für *burt* ‚Geburt‘ *geburt*,⁴³ für *were* ‚Gewähr, Inhaberschaft‘ *gewere* begegnet.⁴⁴

Mit den Beispielbelegen werden die vermuteten sprachlichen (und rechtlichen) Kenntnisse derjenigen, auf die der Text Y zurückgeht, weiter verdeutlicht. Freiräume, die ihnen die Übertragungsarbeit für die Anwendung ihres Wissens bot, haben sie des Öfteren genutzt. Die Handlungsweise bei der Anlage von Y weist somit mehr die Charakterzüge einer Übersetzungsleistung als einer Umschrift auf.

Dass viele der genannten Kennzeichen von Y schreiblandschaftlich begründet waren, ist von vornherein nicht unwahrscheinlich. Zunächst gilt dies allgemein für Unterschiede zu nördlichen Varietäten des Deutschen, die anhand von Wortpaaren wie *mesgrepe/mistgabel* bereits dargelegt wurden. Ein weiteres Beispiel ergibt sich aus der Wiedergabe des in X zu findenden Rechtswortes *lifgetucht* als *lipgedinge* in Y.⁴⁵ Mit hoher Wahrscheinlichkeit hängt diese Veränderung damit zusammen, dass Formen von *lîpzucht* im Raum der Zielsprache nicht gebräuchlich waren. Zwar ist diese „norddt./md.“ Form für ein ‚lebenslängliches Nutzungsrecht an einem Gut etc.‘ auch im Frühneuhochdeutschen bezeugt.⁴⁶ Aber sie muss denjenigen, die aus X übersetzten, fremd erschienen sein. Angesichts der hohen Belegzahl wurde sie von ihnen wahrscheinlich bewusst durch Formen des im Süden üblichen Ausdrucks *lîpgedinge* ersetzt.⁴⁷ Das Wör-

³⁹ Vgl. O fol. 15r Z. 5 und D fol. 8v Z. 23 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 17, 2 [Ordnung IIa]. Vgl. zu mhd. *genemen*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 855; vgl. zu frnhd. *genemen*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 899f.

⁴⁰ Vgl. O fol. 30r Z. 9 und D fol. 17r Z. 30 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 59, 1. Vgl. zu mhd. *gerihten*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 881.

⁴¹ Vgl. O fol. 6v Z. 3 und D fol. 3v Z. 21 [Blattverlust H] mit Bezug auf den Textus prologi. Vgl. zu mhd. *gehorsam*: WMU (wie Anm. 23). Bd. 1, S. 599, Lexer (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 792; Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 603-604.

⁴² Vgl. O fol. 9r Z. 21 und D fol. 5v Z. 7f. [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 4 [Ordnung IIa]. Vgl. zu frnhd. *getwerg*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 1766.

⁴³ Vgl. O fol. 27r Z. 14 und D fol. 15v Z. 12 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 51, 2 [Ordnung Ib]. Vgl. zu frnhd. *geburt*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 329-333.

⁴⁴ Vgl. O fol. 45r Z. 3 und D fol. 26r Z. 16 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 16, 1. Vgl. zu mhd. *gewër*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 984.

⁴⁵ Vgl. z. B. O fol. 17r Z. 10, D fol. 10r Z. 6 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 21, 2, O fol. 21v Z. 7, D fol. 12v Z. 9 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 32, O fol. 24r Z. 4, D fol. 13v Z. 29 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 41, O fol. 25r Z. 16, D fol. 14v Z. 10 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 45, 2.

⁴⁶ Vgl. zu mhd. *lîpgezuht*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1935; vgl. zu frnhd. *leibzucht*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 9, Sp. 763f. Vgl. zu mnd. *lîftucht*, *lîfgetucht*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 816; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, S. 708f.

⁴⁷ Vgl. zu mhd. *lîpgedinge*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1932; vgl. zu *leibgedinge*: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 9, Sp. 732-736. Vgl. zu mnd. *lîfgedinge*: Mittelniederdeut-

terbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache verzeichnet für *lîpgedinge* u. ä. 207 Belege.⁴⁸ Für *lîpzuht* u. ä. lassen sich dort lediglich 5 Einzelnachweise aufzeigen.⁴⁹

Neben der begründeten Vermutung, dass sprachliche Abweichungen, die Y gegenüber X aufwies, auf landschaftlichen Verschiedenheiten beruhten, ist mit solchen Veränderungen zu rechnen, die im Sprachwandel begründet lagen und daher auf der Zeitachse darstellbar sind. Backöfen sollte man in X z. B. *beschuren*, ‚abdecken, verschließen‘, in Y hingegen *bewarē*.⁵⁰ Zwar hatte es das Verb *beschûren* auch im Mittelhochdeutschen gegeben.⁵¹ Im Frühneuhochdeutschen ist es jedoch nicht mehr bezeugt.⁵² Bei der neuen Wortwahl ließen es die Verfasser von Y sogar zu, dass ein auf Eike zurückzuführender Paarreim entstellt wurde. Während es in O heißt: *Manlik fal oc befchuren finen ouen uñ fine muren*, steht in den beiden mittelhochdeutschen Texten: *mēlich fal oūch bewarē finē oūen. vñ fine müren* (D) bzw. *menlich fal ouch bewarē finē oven. vñ fine mvren* (H).⁵³ In X gab es *barende bome*, ‚fruchtbringende Bäume‘, in Y waren es hingegen *fruchtbere boume*,⁵⁴ sodass also eine Partizipialform in ein kausatives Adjektiv umgewandelt wurde.⁵⁵ Zwar ist das mittelhochdeutsche *bērn* in der Bedeutung ‚Frucht hervorbringen‘ bezeugt,⁵⁶ aber das Wort konnte wohl bereits archaisch wirken.⁵⁷ Der *ydele waghēn* von X war in Y der *lere wagen*.⁵⁸ Zwar war das Adjektiv *itel*, das auf althochdeutsch *ital* beruhte, gelegentlich noch in der Bedeutung ‚leer‘ verwendet worden; im deutschen Süden hatten sich aber allmählich andere semantische Felder durchgesetzt. Insbesondere gilt dies für

sches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 814; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, S. 707.

48 Vgl. WMU (wie Anm. 23). Bd. 2, S. 1143f. Zudem gibt es 41 Nachweise von *lîpdinc* (vgl. ebenda, S. 1142f.).

49 Vgl. WMU (wie Anm. 23). Bd. 2, S. 1145.

50 Vgl. D fol. 32r Z. 15 und H fol. 8r Z. 14 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 52, 1.

51 Vgl. zu mhd. *beschiuren*, *schûren*, ‚beschützen, beschirmen etc.‘: Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 640; LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 208.

52 Das Basisverb der Präfixbildung ist allerdings auch in omd. Texten der frnhd. Zeit noch nachweisbar. In einem Vergleich der Herren von Kranichfeld mit dem Erfurter Marienstift von 1369 liest man *schûren* und *schûczen* (vgl. Urkundenbuch der Stadt Erfurt, bearb. v. CARL BEYER, Bd. 2. Halle 1897 [Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 24], Nr. 666). Die Markgrafen von Meißen baten 1375, dass man *vestiglich schuert*, *schutzigt* und *beschirmet* (vgl. ebenda, Nr. 773). Zudem konnte das mhd. *beschûren* auch ‚schwer schädigen‘ bedeuten und insofern möglicherweise missverständlich sein, vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 646).

53 Vgl. O fol. 56v Z. 22f., D fol. 32r Z. 15f. und H fol. 8r Z. 14f. mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), 51, 2.

54 Vgl. O fol. 49v Z. 15 und D fol. 29r Z. 22 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 28, 2.

55 Vgl. Mittelhochdeutsche Grammatik Bd. III (wie Anm. 20), A46.

56 Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 610–612; LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 195.

57 Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 611.

58 Vgl. O fol. 59v Z. 8, D fol. 33v Z. 29 und H fol. 9v Z. 29 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 59, 3. Vgl. zu mnd. *idel*, ‚unbeladen etc.‘: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 406; Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, S. 348f.

die Bedeutungen ‚eitel, unnütz, vergeblich‘ und ‚rein unverfälscht‘.⁵⁹ Insofern könnte sich die Wiedergabe durch eine Form von *laere* bzw. *laer* in Y erklären.⁶⁰ Für Formen von *sunder* ‚ohne, außer, frei von etw.‘, die in X sowohl als Konjunktion als auch adverbial begegnen und in der Abfassungszeit von Y sehr wahrscheinlich ebenfalls einem veraltenden Wortgebrauch angehörten, wurden dort häufig Formen des mhd. *âne* verwendet.⁶¹

Nicht bei allen Abweichungen von der Vorlage müssten allerdings Auswirkungen des Sprachwandels ursächlich sein. So halfen z. B. Frauen, die einer Gebärenden zu Seite standen, dieser in X *to eren arebeide*, in Y hingegen in ihrer *not*,⁶² obwohl im Mittelhochdeutschen und im Frühneuhochdeutschen der Ausdruck *arbeit* in der Bedeutung ‚Kindsnöte, Geburt, Entbindung‘ keineswegs ungebräuchlich war.⁶³ Das Adverb *anderwerve* ‚zum zweiten Mal, wieder‘, das im Mittelhochdeutschen u. a. als *anderwerf* nachweisbar ist,⁶⁴ wurde in Y gleichwohl als *and'weit* auf das Pergament gebracht.⁶⁵ *Swe lif ed' hant ledeghet*, war in Y jemand, der Leib oder Hand *lofet*.⁶⁶ Obwohl im Mittelhochdeutschen eine Form *lêdegen* ‚erlösen, befreien etc.‘ bezeugt ist,⁶⁷ entschied man sich für eine Variante, die sich späterhin im Neuhochdeutschen durchsetzte.

Zwar haben sich keineswegs für jeden Beispielbeleg eindeutige Hinweise darauf ergeben, ob Veränderungen der Vorlage X sprachlandschaftlichen oder sprachsoziologischen Gegebenheiten geschuldet waren, ob der Sprachwandel sie bedingte oder sie vielleicht lediglich einem ‚Geschmack‘ der jeweils handelnden Akteure entsprachen. Es zeigt sich jedoch, dass selbst solche Ausdrücke, die in einem größeren Bereich des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen bei einer reinen Umschrift wohl verständlich geblieben wären, durch andere ersetzt worden sind. Dass sie einer bestimmten Varietät nahe kommen sollten, die man bei der Anlage von Y im Auge hatte, ist wahrscheinlich.

⁵⁹ Vgl. zu mhd. *itel*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1460f. Vgl. zu *itel* in der Bedeutung ‚hinfällig, wirkungslos‘: WMU (wie Anm. 23). Bd. 2, S. 951.

⁶⁰ Vgl. LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1834f. Vgl. zu frnhd. *ler* ‚leer‘ etc.: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 9, Sp. 971–976.

⁶¹ Vgl. zu mhd. *âne*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 66.

⁶² Vgl. O fol. 21v Z. 20f. und D fol. 12v Z. 19 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 33.

⁶³ Vgl. zu mhd. *arbeit* in dieser Bedeutung: Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 342 u. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 2, Sp. 35f. Vgl. zu mhd. *nôt* ‚Geburtswehen‘: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 2, Sp. 103.

⁶⁴ Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 215 (siehe unter dem Lemma *anderwarbe*).

⁶⁵ Vgl. D fol. 17v Z. 1f. [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 59, 1; vgl. O fol. 30v Z. 8f. (*and'warue*). Vgl. zu mhd. *anderweit*: Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 215 (siehe unter dem Lemma *anderweide*).

⁶⁶ Vgl. O fol. 35v Z. 4f. und D fol. 20r Z. 32 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 65, 2.

⁶⁷ Vgl. LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1853f. Vgl. zu mhd. *læsen*, *lösen*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1958f.

Die Befunde deuten darauf hin, dass man spezifische Sprachelemente, die auf Eike von Repgow zurückgeführt werden könnten, nur dann beibehielt, wenn sie auch in der Zielvarietät üblich waren. Die Handlungsweise bei der Übertragungsarbeit, die noch durch viele weitere Nachweise illustriert werden könnte, wirkt in dieser Hinsicht stringent.

Gleichwohl lässt sich zeigen, dass man bei der Anlage von Y keineswegs immer in gleicher Weise vorging. Für Formen des mittelniederdeutschen bzw. mittelhochdeutschen *sunder*, das als Präposition ‚ohne, außer, abzüglich‘ und als Konjunktion ‚außer, ausgenommen‘ bedeuten konnte, standen z. B. in Y zwar sehr oft solche von *âne*. Dennoch sind den Verfassern bei ihrer Übersetzung noch einige *sunder* untergekommen.⁶⁸ Man konnte sicherlich auch deswegen mit diesen Tradierungen umgehen, weil *sunder* zwar in Urkundentexten der Abfassungszeit von Y nicht mehr gebräuchlich war, inhaltlich aber noch nachvollzogen werden konnte. Gerade auch in Abschriften literarischer Werke der älteren Zeit war das Wort weitervermittelt worden. Wenngleich man bei der Herstellung von Y anstrebte, Formen des Verbs *wësen*⁶⁹ ‚sein‘ durch solche des offenbar passender erscheinenden *sîn* zu ersetzen, die dieselbe Bedeutung hatten,⁷⁰ wurde mehrfach das ältere Muster wiedergegeben. Dies erfolgte, obwohl *wësen* für ostmitteldeutsche Zeitgenossen sehr wahrscheinlich bereits einen veraltenden sprachlichen Stand repräsentierte. Der allmähliche Übergang zu *sîn*, der sich in Texten Obersachsens und Thüringens aus dem späten 13. und frühen 14. Jahrhundert aufzeigen lässt,⁷¹ hat sich in Y also nur teilweise niedergeschlagen.

Bei der Anlage von Y ging man augenscheinlich auch deswegen uneinheitlich vor, weil es für die jeweilige Wortform der Vorlage in der Zielsprache mehrere Möglichkeiten der Übersetzung gab. Nicht in jedem Fall mussten sich die Akteure mehr erinnern, wie sie dabei jeweils an anderen Stellen des ca. 48.000 Wortformen umfassenden Textes vorgegangen waren. Gelegentlich wurde z. B. für *beteren* in X *buse geben* geschrieben, ein anderes Mal *beffern* und somit Eikes Wortgebrauch in diesem Fall lediglich unter Beachtung der durch die zweite Lautverschiebung begrün-

68 Vgl. z. B. D fol. 7v Z. 29 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 13, 1, D fol. 18r Z. 3 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 61, 2 [Ordnung IIa], D fol. 25v Z. 18 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 14, 1, D fol. 46v Z. 21 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 56, 3, D fol. 56r Z. 8 und H fol. 30r Z. 7 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 91, 2 [Ordnung IIa]. Vgl. zu mhd. *sunder*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 2, Sp. 1304; WMU (wie Anm. 23). Bd. 2, S. 1698–1700; vgl. zu mhd. *âne*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 66; WMU (wie Anm. 23). Bd. 1 S. 90f.; vgl. auch: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 1, Sp. 1058–1061.

69 Vgl. Mittelniederdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 5, S. 695f.

70 Vgl. z. B. D fol. 14r Z. 14 [Blattverlust H] und O fol. 7r Z. 3 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 1, D fol. 4v Z. 15 [Blattverlust H] und O fol. 7v Z. 24 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 3, 1, D fol. 43r Z. 12, H fol. 18v Z. 17 und O fol. 75r Z. 12 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 42, 4.

71 Vgl. GÜNTER FEUDEL: Das Evangelistar der Berliner Handschrift Ms. Germ. 4° 533, herausgegeben und im Rahmen der thüringisch-obersächsischen Prosawerke des 14. Jahrhunderts nach Lauten und Formen analysiert. II. Teil. Berlin 1961 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. Band 23/II), S. 188.

deten Regel verhochdeutsch.⁷² Beide Formen waren im Frühneuhochdeutschen in der Bedeutung ‚Schadensersatz für ein zugefügtes Übel o.ä. leisten, (jmd.) erstatten, ersetzen, (jmdn.) entschädigen etc.‘ üblich.⁷³

Im Unterschied zu Nachweisen der genannten Art griffen die Schöpfer von Y allerdings auch einige Formen auf, die man in der Zielvarietät mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gekannt hat. Bei der Wiedergabe von Regelungen zur Erbfolge, die Eike anhand des Bildes eines menschlichen Körpers veranschaulicht hatte, wurde z. B. das mittelniederdeutsche Verb *gestoppen* ‚auf etwas hindeuten, zeichenhaft auf etw. schließen lassen‘ bzw. ‚sich auf etw. beziehen‘, das es im Mittelhochdeutschen offenbar nicht gab, einmal mit *geczien* übertragen.⁷⁴ An einer anderen landrechtlichen Stelle hat man es hingegen als *gestüppin* adaptiert.⁷⁵ In der Bedeutung ‚sich mittels eines Fingerzeiges melden und damit einen Erbrechtsanspruch signalisieren‘ bzw. ‚mit den Fingern zeigen, rechnen, zählen‘ ist der Ausdruck zwar im Frühneuhochdeutschen bezeugt; dies bezieht sich jedoch lediglich auf das Silleiner Rechtsbuch von 1378 und überdies auf eine darin enthaltene Texteinheit, die eine inhaltliche Nähe zum «Sachsenspiegel» aufweist: *Wen abir ein erbe erstirbet von den swestern odir der pruder alle talent sy iz gleich dy sich dar czu gestuppen mügen. Doch nimpt dez svnez chint vnd der tochter chint erb vor vater.*⁷⁶ Hier könnte also ein von Eike verwendetes Wort in sprachliche Sphären vorgedrungen sein, in denen man es zuvor nicht gekannt hatte. Allerdings scheint sich dies auf das Rechtswesen beschränkt zu haben. Gleiches gilt für das Partizipialadjektiv *glümende* ‚tückisch‘. Als *glumend* in der Bedeutung ‚bissig, scharf (von Hunden)‘ ist das Wort zwar im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch enthalten.⁷⁷ Der einzige Beleg entstammt jedoch wiederum dem Recht der in der heutigen Slowakei gelegenen Stadt Sillein (Žilina). Beide Nachweise gehen auf den von Eike thematisierten *glumenden hunt* zurück, dessen Halter im Schadensfall haftbar zu machen war.⁷⁸ Über einen sprachlichen Einfluss des Begriffs außerhalb der mit dem «Sachsenspiegel» verwobenen Texte, ist nichts bekannt.

Eine mehr oder minder ‚zufällige‘ Tradierung älterer schreibsprachlicher Elemente scheint allerdings nicht der einzige Grund für die Weitergabe nördlichen

72 Die Textstelle ist in D nicht erhalten, jedoch aufgrund der bisherigen Befunde zu W mit dieser Handschrift zu vergleichen und für Y anzunehmen (für *beteren* in O fol. 50v Z. 4 steht in W fol. XXXIIIv Z. 31 *buse geben*; für *bet'en* in O fol. 50v Z. 14 findet sich in W fol. XXXIVr Z. 4 *beffern*).

73 Vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 3, Sp. 1908f.; vgl. auch: Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 769–771; LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 261.

74 Vgl. O fol. 9r Z. 11f. (*gheftippen*) und D fol. 5r Z. 31 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 3, 3. Vgl. zu frnhd. *geziehen* in den genannten Bedeutungen: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 2083f.

75 Vgl. O fol. 14v Z. 17 und D fol. 8v Z. 16 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 17, 1. Vgl. zu mnd. *gestüppen*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 93.

76 Vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 1670.

77 Vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 6, Sp. 2466.

78 Vgl. Ldr. (wie Anm. 1), II 62, 1. Hierauf bezieht sich LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 1040.

Sprachgutes gewesen zu sein. Manche der von Eike verwendeten Termini wurden wahrscheinlich deswegen übernommen, weil kein Äquivalent zur Hand war, d. h. es gab kein zielsprachliches Heteronym. Einige dieser Ausdrücke dürften zudem bereits gänzlich unverständlich gewesen zu sein. Selbst Rechtskundige wussten nicht mehr mit ihnen umzugehen. In X hatte man z. B. über Eigengut einer Frau geschrieben, der *ire man gift egin in vrsale oder tû irme live*. Die archaische Form *vrsale*, die sich auf ‚freies‘, unbeschränktes Eigen für die Ehefrau (mitunter auch die Tochter) bezog,⁷⁹ stand auch in Y.⁸⁰ Das Bedeutungsfeld dieses im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen sonst nicht nachweisbaren Ausdrucks ist wohl bereits schwer oder gar nicht mehr durchschaubar gewesen. Präfixbildungen mit *vr-* bzw. *ur-* waren überdies nicht sehr häufig.⁸¹ In vielen Handschriften des Rechtsbuches ist es augenscheinlich auch deswegen zu Verwechslungen mit mittelhochdeutsch *irsal* ‚Irrtum, Fehler, Irrglaube‘ oder ‚Hindernis‘ gekommen.⁸² Ein auf Eike zurückzuführender Begriff, dessen inhaltliche Nachvollziehbarkeit in der Zeit der Niederschrift von Y unwahrscheinlich erscheint, wurde in diesem Text gleichwohl weitervermittelt. Ebenfalls ein hohes Alter hatte die Bezeichnung *altvil*, die sich möglicherweise auf ‚Geistesschwache‘, bezog und im Mittelhochdeutschen nur in Sachsenspiegeltexten bezeugt ist.⁸³ Man hat den Begriff in Y übernommen; dort stand der Satz: *Vf alt vilen vñ uf getwerge ir ftirbit noch len noch erbe*.⁸⁴ Auch das von Eike einst näher erläuterte Verb *balmunden*, das sich im Mittelhochdeutschen nur in den Rechtsbüchern Deutschenspiegel und Schwabenspiegel nachweisen lässt, scheint in der Gemeinsprache gefehlt zu haben.⁸⁵ Dennoch wurde es bei der Übersetzungsarbeit in Y aufgenommen.⁸⁶ Die aus X aufgegriffene Form *obese* ‚Dachtraufe‘ war im ostmitteldeutschen Entstehungsge-

79 Das Grundwort kann ahd. *sala* (fem.) bzw. das mhd. Substantivum *sale*, *sal* (fem.) ‚Übergabe eines Gutes‘ und mhd. *sal* (masc.) ‚Gut, das laut Testament zu übergeben ist‘ gewesen sein, vgl. AUGUST FICK: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Teil 3: Wortschatz der germanischen Spracheinheit. Unter Mitwirkung von HJALMAR FALK gänzlich umgearbeitet von ALF TORP. 4. Aufl. Göttingen 1909 (ND: Göttingen 1979), S. 435.

80 Vgl. O fol. 25r Z. 3f. und D fol. 14r Z. 32 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 44.

81 Vgl. BETTINA BRENDEL u. a.: Wort und Begriffsbildung in frühneuhochdeutscher Wissenschaft. Substantivische Affixbildung. Wiesbaden 1997 (Wissenschaft im Mittelalter. Band 26), S. 66f.

82 Vgl. zu mhd. *irsal*: ebenda, S. 400, S. 402 u. S. 406. Vgl. zu Einzelnachweisen von *irresal* ‚Mißhelligkeit, Behinderung, Beeinträchtigung‘ in Originalen vor 1300: WMU (wie Anm. 23). Bd. 2, S. 949. Überdies gab es eine mhd. Form *urzal* ‚Ausrede, Vorwand‘, mit der vielleicht eine Verwechslungsgefahr bestand, vgl. WMU (wie Anm. 23). Bd. 3, S. 1967.

83 Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 188. Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch enthält die Wortform nicht.

84 Vgl. O fol. 9r z. 21 und D fol. 5v Z. 7 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 4 [Ordnung IIa].

85 Vgl. Mittelhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 413; vgl. auch Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 2, Sp. 1783f. Vgl. zu mnd. *bālemunden*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 1, Sp. 137.

86 Vgl. O fol. 24r Z. 8 und D fol. 13v Z. 32 (*balmunden*) [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 41. Im Frühneuhochdeutschen begegnet der Ausdruck sehr selten und wiederum fast ausschließlich

biet der Bilderhandschriften Y, H, D und W wahrscheinlich nicht geläufig.⁸⁷ Für das zu Bezeichnende schrieb man dort *troufe* oder *dach*. Weshalb man den Begriff aus X adaptierte, erscheint ungewiss. Möglicherweise hatte man seinen Sinngehalt nicht erfasst.⁸⁸

Bei der Übernahme einiger weiterer Formen des Nordens war die Bedeutung allerdings anhand des Kontextes oder aufgrund der Illuminationen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu durchschauen. Weshalb hier nicht übersetzt worden ist, bleibt häufig unklar. Möglicherweise beruhen die Verhältnisse auf Unterschieden in der Rechtswirklichkeit. Obwohl z. B. Nachweise für *muosteile* ‚Speiseteilung, die Hälfte der bei der Erbteilung vorfindlichen, der Frau zufallenden Speisvorräte‘ im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen jenseits der Sachsenspiegelüberlieferung nicht vorliegen, wurde das Wort in Y aufgenommen.⁸⁹ Vielleicht erfolgte dies deswegen, weil es die von Eike dargelegte Rechtsgewohnheit im Abfassungsgebiet von Y nicht gab und daher auch eine eigene Bezeichnung dafür fehlte – in der Bildszene war detailliert aufgezeigt worden, worum es ging. Gleiches gilt für ein abgeleitetes Verb *muosteilen*, das im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen ebenfalls nur in Zeugnissen des «Sachsenspiegels» begegnet.⁹⁰ In der Überlieferungsgeschichte des Rechtsbuches ist eine Anpassung an die Zielsprache auf der lexikalischen Ebene somit gelegentlich unterblieben. Insofern könnte zwar in manchen Fällen Eikes spezifischer Wortgebrauch durchaus in südliche Landschaften gelangt sein. Allerdings waren die Auswirkungen einer solchen Adaptation meist nicht nachhaltig.

Die Beispielbelege haben gezeigt, dass zwar einige Elemente des Wortschatzes, die auf Eike von Repgow zurückgehen können, in südliche Versionen seines Rechtsbuches vorgedrungen sind. Dass aufgrund der Rezeption eine Aufnahme in die Gemeinsprache erfolgte, lässt sich jedoch nicht nachweisen. Anders als die inhaltliche Ausstrahlungskraft erscheint die sprachliche ‚Reichweite‘ des von Eike von Repgow verfassten Textes gering gewesen zu sein. Nicht wenige Lemmata, die in den einschlägigen Wörterbüchern zum Mittelhochdeutschen und zum Frühneuhochdeut-

in solchen Texten, die mit dem «Sachsenspiegel» verknüpft sind, vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 22). Bd. 2, Sp. 1783f.; vgl. auch: Deutsches Rechtswörterbuch. Bd. 1, Sp. 1177f.

87 In O fol. 56v Z. 11f. heißt es mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), II 49, 1: *It ne mot niman fine ouefe henghē in enes andren mannes hof*. In H fol. 8 r Z. 4f. liest man: *Iz en mûz nimant fine obefe hengen in eines anderen mannes hof*. Ebenso steht in D fol. 32r Z. 5f.: *Is en mus niemât fine obefe hengē in eins andʳn mānes hof*. In W fol. XXXVIIIr Z. 5f. wurde die Form aus D übernommen.

88 Vgl. JÖRN WEINERT: Zum Wortschatz der Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels Möglichkeiten der Lokalisierung und weitere Aussagen zur Entstehungsgeschichte. In: LÜCK (Hg.): Dresdner Bilderhandschrift (wie Anm. 2), S. 87–97, hier: S. 91f.

89 Vgl. O fol. 19r Z. 21f. und D fol. 11r Z. 21 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 24, 3, O fol. 73r Z. 4f. und D fol. v Z. 18 mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 38, 3 und O fol. 85v Z. 15 und D fol. 51v Z. 2 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), III 74. Vgl. zu mnd. *môsdeil*: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (wie Anm. 21). Bd. 2, Sp. 1025; vgl. zu mhd. *muosteile*: LEXER (wie Anm. 18). Bd. 1, Sp. 2241.

90 Vgl. O fol. 18r Z. 5f. und D fol. 10v Z. 2 [Blattverlust H] mit Bezug auf Ldr. (wie Anm. 1), I 22, 3.

schen auf Zeugnissen des «Sachsenspiegels» beruhen, könnten daher allenfalls als exemplarisch für eine kleine Gruppe von Rechtstexten gelten. Als repräsentativ für die genannten Sprachstufen sind sie nicht anzusehen.⁹¹

91 Vgl. zu einigen wenigen Ausnahmen jetzt JÖRN WEINERT: Studien zur Sprache Eikes von Repgow. Ursprünge – Gestalt – Wirkungen, Frankfurt a. M. u. a. 2017 (Deutsche Sprachgeschichte. Texte und Untersuchungen 8), S. 479–500.